

Weihnachten!

Weihnachtszeit, du wunderbare,
 Heilige und sternentlare,
 O du sel'ge Freudenzeit!
 Welch' ein fröhlich drängend Eilen,
 Liebesgaben auszuteilen, —
 Alle Herzen warm und weit!

Weihnachtsbüste, die ihr leise
 Nach vertrauter lieber Weise
 Süß und lind das Haus durchdringt,
 Und die ihr mit einem Schläge
 Sel'ge holde Kindheitstage
 Mächtig vor die Seele bringt!

Weihnachtsklänge, holde Lieder
 Steigen auf zum Himmel wieder
 Mit der alten hehren Nacht;
 Von der Rose, die entsprungen,
 Wird es immer neu gesungen
 In der stillen heil'gen Nacht!

Jubelnd singen Engelschöre:
 „Gott dem höchsten Herrn sei Ehre,
 Friede in der Welt und Zeit,
 Und den Menschen allen, allen
 Ein beglücktes Wohlgefallen
 Jetzt und einst in Ewigkeit!“

A. Pfannschmidt-Beutner.

Eintrame Menichen.

Eine Weihnachtsgeschichte von J. Oppen.

(Nachdruck verboten.)

Wie in Golbglanz schienen die Umrisse der Häuser getaucht, so gleißte die Winter- sonne am Vormittag des 23. Dezember und brach ihre Strahlen in den bereiften Neesen und Zweigen des Tiergartens, daß sie wie in Diamanten funkelnd dastanden. Auf dem hart- gefrorenen weißen Boden flogen die Schlitten mit lustigem Geläut vorüber.

Walter Horn sah vom Fenster seines elegant eingerichteten Junggesellenheims, trotz des wunder- schönen Landschaftsbildes, das vor ihm lag, recht mißmütig hinaus.

Es war 11 Uhr vormittags. Vor wenigen Minuten war er den Händen seines Dieners, der ihm beim Ankleiden behilflich war, entgangen. Das Wasser im Teekeßel fing an zu klingen.

Der junge Mann wandte sich gelangweilt vom Fenster ab und sichtigte zerstreut die Briefschaften, die auf einer silbernen Schale neben dem Frühstückstisch lagen. Langsam begann er ein Schreiben nach dem andern zu öffnen und zu überfliegen, bis er zuletzt einen etwas dickeren Brief zur Hand nahm. Er schnitt das Kuvert auf und faltete den großen Bogen auseinander. Mehrere Bankkillets fielen auf den Tisch. Noch mehr verwundert begann er zu lesen:

„Lieber Nefse! Zum ersten Male seit mehr als 40 Jahren bin ich insofern meines hartnäckigen Leidens ans Bett gefesselt und kann diesmal nicht wie sonst am Weihnachtsabend die Vorlesung spielen, wie ich das so gerne jedes Jahr getan. Du weißt, daß ich einsame alte Frau mir das Vergnügen gönnte, stets am Weihnachtsabend auf die Straße zu gehen und durch Geldspenden Tränen zu trocknen und Leid zu lindern.

Du laßt gewiß über diese eigentümliche Laune einer alten Jungfer. Ich weiß, daß Du ein Zweifler bist, aber glaube mir, in den Stunden, in denen ich die Freude des Gebens empfinden, fühle ich mich so glücklich, so emporgehoben, daß die Erinnerung daran lange, lange mein einsames Gemüt erhelle und mir jenes jugendliche Empfinden wieder- gab, das Begeisterung und Hingabe schafft. Niemand habe ich, der mir den Dienst erweisen könnte, das Geld in dem Sinne zu verwerten, wie ich es seit Jahren getan. In der großen Stadt wird sich Dir eher Gelegenheit bieten. Außerdem wird Dir die kleine Zerstreung nicht unwillkommen sein. Hat doch das Schicksal Dir alles das gegeben, was einem Menschen nach außen hin unabhängig macht. Du wirst also Deinem Geschick, dem Du gleichgültig gegenüberstehest, vielleicht dankbar sein, wenn Du sehen wirst, wie viele in Entbehrung dahinleben und zufrieden sind, wenn nur ein einziges Mal ein matter Sonnenstrahl des Glücks sie streifte.“

Bis hierher hatte Walter Horn ziemlich verdrießlich gelesen. Jetzt warf er unwillig den großen beschriebenen Bogen fort, das Wasser im Teekeßel schlug große Blasen, der Dampf zischte in kleinen Tropfen auf den silbernen Fuß. Langsam goß er sich in eine Tasse Tee ein, schlürfte vorsichtig den heißen Trank, nahm die verschriebenen Banknoten zusammen, und griff zu den Zeitungen. Sein sonst so reges Interesse für alle Vorgänge der Politik schien heute scheinbar durch den Brief der Tante in den Hintergrund gedrängt. Sein Mißmut, der ihn schon beim Erwachen begleitet, wich nicht. Er überlegte hin und her, was er mit dem Gelde anfangen sollte, um seiner Tante gerecht zu werden. Schon wollte er sich anschießen, das Geld einem Verein zu überweisen, als ein rauches Klingelzeichen ihn aufhorchen ließ. Nach wenigen Augenblicken meldete der Diener seinen Hausarzt und Freund Dr. Walden, der dem Diener auf dem Fuße folgte.

„Himmel Donnerwetter, Walter, in diesem Bade- oren mußt Du ja um den letzten Rest Deiner Nerven kommen. Wie hältst Du's hier aus? Kein Wunder, daß bei einer solchen Verwechslung Dein Katarach Dich in kurzer Zeit eine Reise nach dem Süden kosten muß. Wenn Du noch Tee im Keßel hast,

so schenke mir eine Tasse ein und dann begleite mich ein wenig. Das Wetter ist einfach ideal, und die Luft so rein und erquickend, daß man seine Lungen in Gesundheit haben kann. Also rasch mein Junge!“

Während Dr. Walden so fortplauderte, zog Walter den Pelz an, knöpfte langsam seine Hand- schuhe zu, um dem Freund noch einige Augenblicke Zeit zu dem hastigen Frühstück zu lassen. Der Diener öffnete die Tür, als plötzlich ein junges Mädchen in Hast die Treppe herunterstürzte und auf Dr. Walden zuellte. „Herr Doktor! Herr Dr. Walden?“ fragte sie ängstlich. Der Arzt lästete erstaunt den Hut. „Ich sah Ihren Wagen, da bin ich herunter gelaufen, meine arme Mutter ist plötzlich erkrankt. Ganz rat- und hilflos bin ich, ich kann sie nicht verlassen, helfen Sie, stehen Sie mir bei.“ — Ohne die Antwort des Verblüfften abzuwarten, stürzte sie davon. —

Mechanisch folgte ihr der Doktor mit Walter. Sie eilten drei Treppen hinauf und traten in die halbgeöffnete Tür einer kleinen Wohnung, aus der ihnen eine eilige Kälte entgegenwehte. Auf dem geöffneten Bette lag regungslos die Gestalt einer Greisin.

Im nächsten Augenblick war der Doktor an das Bett getreten und versuchte die anscheinend Leblose in eine bessere Lage zu bringen.

Während das Mädchen sich bemühte, die starren Hände der Mutter in den ihren zu erwärmen, wendete er sich ihr zu:

„Vor allen Dingen, Fräulein, sorgen Sie für ein warmes Zimmer, für ein gutes Glas Wein, hier ist's erbärmlich kalt.“

Die Angeredete errödete. Einen Augenblick lang schien sie zu überlegen, dann, sich zur Tür wendend sagte sie: „Ich konnte Mama seit gestern nicht verlassen, daher fehlt uns das Nötigste.“ Indem sie die kleine Lüge aussprach, wandte sie sich ein wenig ab, weil ihr der durchdringende Blick des Arztes, der in ihrer Seele zu lesen schien, weh tat. Doch ehe der Doktor noch etwas erwidern konnte, sagte Walter: „Erlauben Sie, mein Fräulein, daß ich Ihnen ein klein wenig aushelfe. In wenigen Minuten wird das Notwendigste herbeigeschafft sein.“ Während der Doktor die matten Pulsschläge der Kranken fühlte, hatte er Muße, sich in dem über- dürftig ausgestatteten Zimmer umzuschauen, und endlich seine Blicke auf der Gestalt des jungen Mädchens ruhen zu lassen, die ängstlich am Fuß- ende des Bettes stand. Er glaubte, selten etwas feineres, niedlicheres, gesehen zu haben. Wie ein Heiligenschein unrahmte das blonde Haar ein kleines Köpfchen. In dem ovalen Gesicht schimmerten die großen braunen Augen, wie tiefe Seen und der kleine schmerzgezogene Mund erzählte von Ent- behrungen und ersten Tagen. Auf seine auf- munternden Worte erzählte das Mädchen eine traurige Geschichte von zwei einsamen Menschen, die so alltäglich schien und doch eine ganze Welt von Trauer und Bitterkeit, von Not und Entbehrung in sich barg.

Der Vater war Offizier gewesen, hatte früh seinen Abschied bekommen. Die Brüder waren teils im Kadettenkorps untergebracht, teils zur See gegangen, um der Eltern Hilfe so früh als möglich entbehren zu können. Nach langem Siechtum starb der Vater, die Mutter, vor der Zeit ergraut und durch ein Augenleiden nicht mehr im Besitze ihrer vollen Schkraft, war gezwungen, die ständige Anwesenheit der einzigen Tochter zu beanspruchen. So konnte Marion wenig zur Erhaltung des so winzigen Hausstandes beitragen, und die geringe Pension reichte kaum für das Notwendigste. In- zwischen war Walter in Begleitung seines Dieners erschienen, hatte das Zimmer heizen lassen und den Wein entfort, aus dem das junge Mädchen jetzt der Mutter einige Tropfen einlößte. Nach wenigen Minuten entfernten sie sich, und der Arzt versprach, am nächsten Tage noch einmal vorzusprechen.

Die beiden Freunde bestiegen schweigend ihren Schlitten und fuhren durch die Alleen des Tier- gartens. Endlich brach Dr. Walden das Schweigen. „Das ist ein Glend! Da steigt man zu Euch die

teppichbelegten Treppen hinauf und ahnt gar nicht, daß ein so prunkvolles Haus ein so beschriebenes Stübchen bergen kann, in dem Hunger und Kälte ständige Gäste sind. So verblühen manche reizvolle Blumen, die würdig wären, eine behagliche Stätte zu zieren. Als Arzt bin ich dort kaum nötig, da muß anders geholfen werden.“ „Das wird schwer- halten“, meinte Walter, „wie soll man da wagen, ein Almosen zu bieten.“

„Ueberlege dies. Du hast genug Zeit dazu, morgen besprechen wir die Sache. Nun Gott be- sohlen, mein Ziel ist nah, ich rate Dir, den Weg noch einmal zu Fuß zu machen, dann habe ich bei Dir meine ärztliche Pflicht getan und für guten Appetit und Verdauung gesorgt.“ Damit sprang er lechzend aus dem eben haltenden Schlitten, schüttelte dem Freunde kräftig die Hand und ver- schwand im Flur des nächsten Hauses. Walter ging nachdenklich weiter. Unablässig stand das Bild des Mädchens vor seinen Augen. Er sah ihre angiverzerten Züge, und zum ersten Male regte sich in ihm ein warmes Empfinden, eine Sehnsucht, ein Wunsch, dieses bleiche Gesichtchen in warmer Freude aufleuchten zu sehen. Es erschien ihm so eigen vertraut, so bekannt.

Doch wie konnte er, ohne zu verlegen und auf- dringlich zu erscheinen, hier helfen? Mechanisch war er weitergegangen. Nach einer Stunde befand er sich, ohne daß er es so recht gewußt, vor seiner Haustür. Heiter und erfrischt betrat er seine Wohnung und war nicht wenig erstaunt, von dem Diener zu hören, daß das Fräulein bereits hier gewesen, sich für seine Hilfeleistung bedankt, den gefandten Korb jedoch zurückgewiesen habe. Mit einem Male war bei Walter die frohe Stimmung verlogen.

Auch das Wohltun schien unter Umständen nicht so einfach zu sein. Dazu brannten ihm noch immer die von der Tante geschickten Banknoten auf der Seele, die sollte und mußte er doch unter allen Umständen loswerden.

Endlich beschloß er, sich persönlich nach dem Ergehen der Kranken zu erkundigen. Möglich der Zufall das Nebrige tun. —

Die Dämmerung hatte ihre dunklen Schleier über die Erde gebreitet, ein eifriger Wind segte seines Flockengeriels gegen das Fenster des Stüb- chens, vor welchem Marion von Lessen in Gedanken stand. Plötzlich schreckte ein Klopfen das junge Mädchen auf. Sie wandte sich um, und noch ehe sie etwas sagen konnte, stand Walter Horn in der geöffneten Tür.

„Verzeihen Sie, daß ich es noch einmal wage, mich persönlich nach dem Befinden Ihrer Frau Mutter zu erkundigen und Ihnen meine Hilfe an- zubieten, da Sie die Kranke wohl jetzt nicht verlassen können.“ Marion hatte nichts erwidert, nur mit einer einladenden Handbewegung ihn aufgefordert, Platz zu nehmen.

Während sie die kleine Lampe anzündete, fiel der helle Schein der auflodernden Flamme auf ihr bleiches Gesicht, und dem aufmerksam sie be- obachtenden Manne schien es wieder so vertraut. Jetzt schaute auch Marion auf und plötzlich stieg eine Glutwelle in Walter Horns Antlit.

„Marion von Lessen,“ sagte er bebend. Sie entgegnete: „Walter Horn.“ Nach einer ferneren Pause begann das Mädchen:

„Vergessen Sie, daß mein Glend den Gipfel- punkt erreicht, wenn ich diese Hilfe von Ihnen angenommen? Gehen Sie und versuchen Sie um meinwillen zu vergessen, daß Marion von Lessen einmal schwach gewesen und um Hilfe gerufen.“

Walter war aufgestanden. Er suchte vergebens seine Erregung zu bemeistern. Endlich gelang es ihm. In ruhiger Weise, wie er es selbst kaum geglaubt, sprach er: „Gibt es denn kein Vergeben, kein Vergessen? Warum wollen Sie mir einen übermütigen Knabenreich so hoch anrechnen, Sie wissen, daß das äußere Glück mich verfolgt, daß ich alles mein nennen durfte, wonach ich mich ge- sehnt. Und als Sie sich mir versagten, nachdem ich um Ihre Zuneigung gefleht, nur um einer

Laune willen unser beider Glück vernichtet, mußte ich da nicht hart werden?"

"Sie waren zu selbstbewußt, Walter Horn, Sie glaubten, daß dem Golde sich alles fügen mußte. Der reiche Fabrikantensohn durfte nur die Hand ausstrecken nach der armen Bettelprinzessin, sie mußte gehorchen. Sie sollten sich doch wenigstens einmal verrechnet haben."

"Und doch weiß ich, daß ich mich nicht verrechnete, daß es falscher Stolz gewesen, der uns trennte."

"Wie können Sie das behaupten?" erwiderte sie erregt. Er nahm aus seinem Portefeuille einen kleinen Brief heraus, den er dem Mädchen überreichte.

"Vom Herbert," stammelte sie verwirrt, und dann las sie, und Träne auf Träne rollte auf das kleine vergilbte Briefchen. Herbert war der Freund Walter Horns gewesen. In seinem sechzehnten Jahre war er zur See gegangen und hatte zeitweise den Freund Nachricht gegeben. Vor fünf Jahren, auf einer Reise nach den Südeinseln schwer erkrankt, hatte er nächst den Briefen an die Seinen eine kurze Mitteilung für Walter niedergeschrieben. Ein Kamerad brachte nach einigen Monaten mit seiner Todesnachricht die Briefe an die bestimmten Adressen. In kurzen, fast abgerissenen Worten bat Herbert den Freund, sich seiner Mutter und Marion anzunehmen, denn er wüßte, daß seine kleine Prinzessin im innersten Herzen ein warmes Gedanken dem Jugendfreund bewahrt hatte.

Schweigend reichte sie ihm den Brief zurück. Die wenigen Worte des in der Ferne verstorbenen Bruders hatten Erinnerungen wachgerufen, die sie vergessen geglaubt. Sie sah sich wieder als junges vielumwobenes Mädchen in ihrer Vaterstadt und durchlebte im Fluge jene köstlichen Stunden des Triumphes, in welchen sie die Schar ihrer Verehrer in übermütiger Weise behandelte. Damals fügte sich wohl fast jeder ihren Launen, nur Walter machte eines Tages ein Ende, indem er rücksichtslos Gleiches mit Gleichem vergalt und der Bettelprinzessin, wie er sie nannte, zeigte, daß es eine Grenze gab für alles im Leben, selbst für die Launen eines geliebten Mädchens.

Die Familie Leisen war dann fortgezogen. Ihr Leben gestaltete sich immer sorgenvoller. Der Tod riß die Nächsten des Lebens Freunden bis zum Ueberdruß genoh. Nach zehn Jahren hatte das Schicksal sie in so eigener Weise heute zusammengeführt. "Weisen Sie mich heute nicht fort, Marion, schon um des Toten willen nicht, der uns beiden lieb gewesen."

Einjam ist es um uns geworden. Zeigt uns da nicht ein gütig Geschick, daß wir miteinander gehen sollen?" Sie hörte, daß die Mutter erwacht war, und eine leise Euschulbigung stammelnd, eilte sie zu ihr. Es dauerte eine geraume Zeit, bis sie endlich die Mutter am Arm fahrend, wieder aus dem Nebenzimmer eintrat. "Mutterchen, hier ist Walter Horn, ein Schulkamerad Herberts. Er will Dir Guten Abend sagen." Die alte Frau streckte tastend ihre Rechte aus, die Walter in warmem Druck umschloß. Sie zog ihn sofort in ein lebhaftes Gespräch und sichtlich belebten sich ihre Züge, während sie von der Vergangenheit sprach, in der sie ganz zu leben schien, da ihr die Gegenwart so wenig Frohes brachte.

In lebhaftem Gespräch verging die Zeit. Erst taumt brach Walter auf, als die kleine Kuckucksuhr die neunte Stunde kündete. Mit warmem Händedruck schied er von den beiden Frauen, und als er schüchtern, ganz gegen seine sonstige Art, sie bat, am Weihnachtsabend sich bei ihnen zu Gast laden zu dürfen, da sah er zu seiner heimlichen Freude, wie es in Mariens Augen hell aufleuchtete.

Während das junge Mädchen die Tür öffnete, um Walter das Geleit zu geben, flüsterte er ihr ins Ohr: "Den Weihnachtsbaum darf ich doch am Vormittag selbst bringen?"

"Und wir schmücken ihn zusammen, während die Mutter schläft," war die ebenso leise Entgegnung, die ein warmer Händedruck begleitete.

Als Walter langsam die Treppe hinunterstieg, war es ihm, als wäre er wieder der stürmische, übermütige Junge, der in jedem Moment aufgelegt war, einen lustigen Streich auszuführen. So froh und leicht fühlte er sich, so voller Hoffnung.

Zum ersten Male seit langen Jahren freute er sich auf den Weihnachtsabend, zum ersten Male seit langer Zeit hatte er viel, viel Arbeit vor sich. Unwillkürlich griff er nach seiner Tasche, da knisterten die Scheine seiner alten Tante. Jetzt wußte er, daß er nicht allein mehr nötig haben würde, für Tante Minschen Vorsehung zu spielen, Marion würde ihm helfen.

Ein glückliches Lächeln verklärte sein Gesicht. Der Weihnachtsabend brachte ihm gewiß Erfüllung seiner Hoffnungen, der Wünsche, die er längst vergessen, die aber jetzt mit allen lieben Erinnerungen gleich Frühlingswehen sein Herz warm durchfluteten.

Ehrene Bande.

Roman von F. Walkner.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

21. Kapitel.

Erleben in der Gesellschaft ahnte man nicht, welsch ein schreckliches Drama sich spielen in den unteren Räumen des Rabenhorster Schlosses abspielte und sein Ende gefunden hatte. Nicht einmal Olga von Miryeni, die genug zu tun hatte, den unglücklichen Norden zu quälen, der in letzter Zeit immer deutlichere Anfälle von Melancholie hatte, da es ihm bisher trotz des aufmerksamsten Beobachtens nicht gelungen war, irgend etwas zu entdecken, das in bezug zu Hertas Schwermut stand und ihm das Recht gegeben hätte, irgend eine besondere Annäherung an die schöne Frau zu versuchen.

Allmächtig begannen die Gäste, die einen weiten Weg zurückzulegen hatten, schon aufzubrechen, und auch Olga sah nach ihrem verschwundenen Bruder aus, als Juliane zu ihr trat und lächelnd sagte: "Ich mache Ihnen einen Vorschlag, Liebe, borgen Sie uns Herrn von Somra für diese Nacht und morgen, wir bedürfen seiner."

Frau von Miryeni öffnete weit ihre blauen Augen.

"Und warum?"

"Der arme Braun ist gestorben — er möchte meinem Manne behilflich sein — und dazu hätten wir ja auch Norden, aber — Sie verstehen — Hertas wegen."

"Nein, ich verstehe durchaus nichts. Liebste, beste Juliane, stoltern Sie mich nicht, sondern erzählen Sie, ich bin ganz Ohr!"

"Jetzt nicht, jetzt wirklich nicht. Morgen zum Frühstück erwarten wir Sie wieder bei uns, dann sollen Sie alles erfahren."

Sie ging und nickte lächelnd der Zurückbleibenden zu.

"Nun," sagte Olga fast betroffen, "das sieht ja aus, als ob man mich los sein wollte, je eher, je lieber, den Gefallen kann ich Ihnen tun, Neugier ist meine schwächste Seite. Gehen Sie doch, Norden, und bestellen Sie meinen Wagen."

Indes, die Ueberraschungen sollten für sie noch nicht zu Ende sein, nach einer ganzen Weile kam Hans zurück und berichtete, daß sich der Bensberger Kutscher in einem Zustande befände, der es ihm unmöglich mache, die Pferde zu lenken.

Frau von Miryeni wurde ärgerlich. Sie trommelte ein wenig mit den weißen Fingern gegen die Falten ihres Kleides, warf den Kopf auf, und sagte: "Dann fahre ich selbst: nach Hause will ich."

"Oder Sie gestatten es mir, Sie zu begleiten, um so mehr, da Herr von Somra hier meine Stelle vertritt, da ist ein durchgängiger Rollenaußsicher erlaubt."

"Gut," sagte sie nach kurzem Besinnen, ließ sich von ihm den dunklen Mantel umlegen und trat auf die Rampe, um das Vorfahren des Wagens zu erwarten. Da näherte sich ihr Bruder.

"Olga," jagte er bittend, "sei nicht böse über das scheinbare Geheimnis, es ist der andern Gäste wegen, und sei morgen so bald wie möglich wieder hier. Ich bin so glücklich und Herta jenbet Dir einen Kuß, es ist alles aufgeklärt, und Du wirst ebenso staunen, wie ich es getan. Morgen erfährst Du alles und nun gute Nacht; da Dich Norden begleitet, bin ich ruhig. Nicht wahr, Du bist gut?"

Schnell verhöhnt drückte sie ihm lächelnd die Hand.

"Auf Wiedersehen also morgen."

Bald brauchte das Biergeschloß aus dem geöffneten Thor in die Nacht hinein.

Draußen lag dämmernde Helle über der schönen Herbstnacht, silberne Nebel hingen über den Wiesen und Heimchen zirpten. Olga von Miryeni wurde ganz wunderbar zu Sinn, so weich und träumerisch, wie seit langen Jahren nicht. Ihr Bruder war glücklich geworden, wie sie es so heiß für ihn ersehnt und gewünscht, aber nun es geschehen, mußte sie sich doch fragen, was blieb jetzt ihr?

Das ruhige, friedliche Zusammenleben mit ihm hörte auf, er würde nach Rabenhorst übersiedeln und sie blieb allein.

Allein! Das Wort gefiel ihr auf einmal gar nicht mehr. Sie mußte nun einen Verwalter für die Wirtschaft nehmen und sehen, wie sie mit ihren Mußestunden fertig wurde, das ging nicht anders, aber es würde recht langweilig werden.

Und dann kam ihr der Gedanke, ob sie nicht vielleicht Norden überreden sollte, nach Bensberg zu kommen, dann hätte sie wenigstens Gesellschaft, aber der Unglücksmanich bildete sich ja ein, sie zu lieben, das ging also unmöglich.

Sie hüllte sich enger in ihren Mantel und blickte auf ihn, wie er mit fester Hand die Zügel führte, immer auf den Weg vor sich sehend, kein einziges Mal den Kopf zu ihr umwendend, und er hatte es doch so bequem, ein paar Worte mit ihr zu plaudern. Freilich, sie hatte ihn heute beleidigt und er zürnte ihr. Mit Recht mußte sie im Stillen ihn zugeftehen: jedenfalls war kein ehrliches Gefühl, sei es welcher Art es auch sei, nur Hohn und Spott wert, und etwas anderes bot sie ihm niemals. Ob er sie wirklich liebte?

Es wäre ja alles recht gut und schön in der Welt, wenn diese Gefühle nur Bestand hätten, aber sie kommen und wachsen und gehen endlich, nicht ohne bittere Hefe zurückzulassen; da war es schon besser, man blieb allein und langweilte sich selbst ein wenig, das hinterließ wenigstens keinen Schmerz.

Und doch, wie Olga von Miryeni und Norden man immer weiter fuhren, kam ihr plötzlich ein törichter Traum in den Sinn.

Wie, wenn das dort vor ihr ihr Gatte sein würde, der sie nach Hause fuhr, nachdem man gesehen, daß in Rabenhorst alles zum besten stände und Herta und Alfred ein glückliches Paar geworden, sehr glücklich, ja, aber doch nicht halb so sehr, wie sie es selbst waren, der leichtsinnige Hans von Norden und die ehe- und liebeheue Olga von Miryeni.

Dort bei der nächsten leisen Krümmung mußte er sich umwenden, um ihr ein ärtliches, neudendes Wort zuzurufen, etwa ob sie schlief, da sie doch sonst nicht so stumm zu sein pflegte. Sie hatte seine Stimme ja so lange nicht gehört, das Wlizen seiner lustigen blauen Augen so lange nicht gesehen, daß sie ordentlich Sehnsucht darnach hatte.

Aber die Biegung kam und er sah sich nicht um. Wie kamen ihr solche närrischen Einbildungen? Ihr, der vom Leben ernüchterten, geschulten Frau, die an keine Liebe, an kein Glück mehr glauben wollte, die abgeschlossen hatte mit sich und nur recht daran tat, einen jungen, verliebten Schwärmer im Zaum zu halten!

Oder war er gar nicht verliebt? Tat er nur so, um sich mit ihr zu unterhalten? Weshalb doch sah er sich kein einziges Mal nach ihr um? Und sie waren doch allein, ganz allein zwischen den Bäumen, den Wiesen, den Hecken und Feldern, ganz allein zwischen Himmel und Erde in dieser frühen Stunde, denn Johann dort neben dem Kosselentker schlief den Schlaf der Gerechten.

Olga von Mirheni konnte das stummeitzen nicht mehr ertragen, es machte sie nervös. Leise erhob sie sich und berührte seinen Arm: „Herr von Norden!“

Er fuhr erschrocken zusammen und fragte:

„Gnädige Frau?“

„Dort zweigt der Waldweg nach Bensberg ab, er führt durch den Park, ich möchte ihn zu Fuß zurücklegen, wir kommen ebenso schnell hin, wie auf der Landstraße zu Wagen.“

Sofort hielt das Viergespann, Hans warf die Zügel dem etwas ernüchterten Kutischer zu, sprang vom Bod und half der Dame aussteigen.

„Wollen Sie gestatten, daß ich Sie begleite?“

„Das habe ich vorausgesetzt; kommen Sie.“

So schlugen sie den Waldweg ein; tauschweise gingen in der grauen Morgendämmerung die Gräser mit gesenkten Köpfen, und die Schatten der Nacht huschten koboldartig um die dunklen Stämme. Sie sprachen beide nicht viel; ab und zu eine alltägliche Bemerkung, es war sonderbar, daß sich kein längeres Gespräch anbahnen wollte.

Frau von Mirheni hält den Saum ihrer Robe unter dem dunklen Mantel zusammen, der schwere Atlas knistert und rauscht zuweilen bei einer heftigeren Bewegung und füllt dadurch die langen Baulen, die in ihrem Gespräch entstehen.

Sie treten aus dem Park in den Garten.

Rötliche Strahlen schießen zwischen den grauen Morgennebeln empor; die Bäume schütteln träumend, tröstelnd ihre Wipfel, in dicken Tropfen hängt der Tau an Zweigen und Blättern. Noch ist kein Laut zu hören, kein Vogelruf, kein Rauscheln unter den Tritten eines Menschen, ganz in der Ferne trägt ein Hahn. Es ist zum Leben noch zu früh.

Durch den Garten schleicht eine graueflechte Kage, sieht sich um und miaut. Am Himmel schimmern hier und da einsame Sterne, bleich und übermäßig.

Auch Frau von Mirheni schaudert in der kühlen Morgenluft, sie ist auf einmal müde geworden und hält ihren Schritt an. Zu dem grauen Licht erscheint ihr Gesicht blässer als gewöhnlich und die rötlichen Wöckchen liegen wie ein Heiligenschein um ihren Kopf.

Hans sieht sie an. Er widerspricht nicht, als sie Miene macht, sich auf eine Bank zu setzen, obgleich es vielleicht der Jahreszeit nicht mehr ganz entspricht, er sieht sie nur an, heiß und leidenschaftlich und dabei doch traurig.

„Wie ernüchternd das Morgenlicht wirkt,“ sagte Olga, sieht sich ringsum und streicht über das eigene Gesicht. „Man sollte sich so nicht einmal seinen vertrautesten Freunden präsentieren, wenn man nicht die Absicht hat, seine eigene Person abzuschwächen. Ich bitte, sehen Sie mich nicht so grüßlich an, Herr von Norden, es ist mir unbehaglich.“

„Wollen Sie mir das auch verbieten?“ fragte er ruhig.

„Ja, aus Eitelkeit.“

„In meinen Augen sind Sie stets schön,“ sagte er ehrlieh und sieht sie noch immer unverwandt an, während sie lächelt.

„Womit wollen Sie diese Torheit motivieren?“ meint sie neckend, „denn Sie werden mir zugestehen, daß es eine Torheit ist, in meinen Jahren an absolute, unzerstörbare Schönheit zu glauben.“

„Weil ich Sie liebe!“

Er spricht es nicht leidenschaftlicher und erregter als das Vorangegangene, und doch ist es Olga, als habe sie bis jetzt nur auf dies Wort allein gewartet und als trifft es sie doch ganz überwältigend, sie wagt ihn nicht anzusehen, ihre

Augen irren seitwärts und bleiben an den Zuhelien ihrer Hand haften, die in dem fahlen Licht auch matt und farblos sind, wie wertlose Steine.

Die abscheuliche Morgendämmerung! Trotz des kühlen Windes, der mit ihr kommt, fühlt sich Olga plötzlich heiß werden und ihr Herz klopfen. Währenddessen nimmt Hans ihre Hand und küßt bedächtig einen Finger nach dem andern, ein rosiges Grübbchen nach dem andern, endlich das volle, weiße Handgelenk. Sie wendet sich zu ihm, in der Absicht, ihm einen scherzenden Verweis zu geben, ihre Augen treffen sich, aber das Wort bleibt ungesprochen, sie fühlt sich von seinen Armen umfaßt und seine Lippen auf ihrem roten warmen Munde.

Knistern sinkt die sorgfältig zusammengehaltene Schleppe zur Erde, der meergrüne Atlas breitet sich schimmernd aus auf dem Kies, und die duftigen Spitzen küssen den feuchten Boden. Der schwarze Mantel ist herabgeglitten, der erste Morgenjonnentrahl trifft die Marmorweisse ihres Nackens, ihrer Schultern. Keiner von ihnen achtet darauf.

„Olga!“

„Lieber Hans!“

„Endlich, endlich mein!“ flüsterte er glücklich und küßte sie wieder.

Die zottigen Bernhardiner, die in der Halle des Schlosses geschlafen, reden und dehnen ihre stämmigen Glieder, trotten auf den Hof und sehen sich wie suchend um. Ein Gärtnerbursche geht pfeifend durch den Park, ohne auf das Paar zu achten, und errötend löst sich die Schloßherrin aus den Armen des jungen Mannes.

„Daß uns nur niemand sieht, Hans; auf natürlichere Art konnte wohl keins von meinen liebebedürftigen Mädchen getreut werden, als in dieser Stunde die Herrin von Bensberg selbst. Komm mit in das Schloß. Ruhe ein wenig in Alfreds Zimmer, gönne mir Zeit zum Umkleiden, und dann wollen wir nach Rabenhorst zurück.“

Sie hält sich fester in ihren Mantel, aber den Arm behält er doch, zieht ihn durch den seinen und führt sie durch die Wege des Gartens, nach der Terrasse. Er ist trunken vor Glück und Seligkeit und wird nicht müde, es ihr zu sagen. Sonderbarerweise ist aber auch Olga von Mirheni selbst recht zufrieden mit dem Lauf, den die Dinge genommen. Nun geht ihr Traum in Erfüllung, sie wird nicht allein sein, und zärtlich schmiegt sie ihr Haupt an seine Schulter, glücklich wie er.

Als Hans von Norden einige Stunden später Arm in Arm mit seiner Braut eintrat, war es Moderich von Raben, der zuerst merkte, daß sich inzwischen auch in Bensberg etwas geknüpft hatte, dessen Fäden schon längst geschlungen waren.

„Si, ei,“ sagte er und blickte schelmisch auf das Paar, „hat sich die schöne Frau doch auch ergeben? Nun ja, es sind Frauen, die das Recht haben, im gegebenen Augenblick alle Prinzipien zu vergessen, und groß sind in ihrer Schwäche.“

Herta und Olga hielten sich lange stumm umfaßt, das Herz war ihnen zu voll zum Sprechen; sie fühlten beide, daß sie glücklich waren und das brachte sie einander noch näher.

Auf der Terrasse stand Claire, sie wußte sich in diesem Moment überflüssig, selbst mit den besten Glückwünschen.

„Wie gut, daß ich Theodor von Malkwitz noch nicht verabschiedet habe,“ dachte sie, „obgleich er mir freilich lange nicht so gut gefällt, wie mein demnächstiger Vetter. Ach, Herta wollte sterben, und nun heiratet sie ihn und ich nehme Theodor.“

Eine Träne stahl sich leise aus den blauen Augen, aber auf dem halben Wege wurde sie energisch fortgewischt.

„Nein! Ich will nicht weinen und neidisch sein! Sie sind glücklich und sie verdienen es beide.“

„Gott sei Dank,“ sagte Tante Sybille, und in der Freude ihres Herzens umarmte sie ihre Nichte. „Meine Nichte war armblos; Ihr habt Euch nie für einander interessiert, Sonra und Du, und

Malkwitz ist in seinen Rechten nicht zu kurz gekommen, nicht wahr? Er ist so glücklich wie Herta.“

„Ne,“ erwiderte Claire fest, „ich habe es Dir immer gesagt, wenn sein Herz gehörte.“

„Und Du?“ fragte Sybille zögernd.

„Ach? Ich werde Theodors Frau, Du weißt es ja.“

„Du bist ein vernünftiges Mädchen,“ meinte Sybille und küßte sie auf die Stirn. „In Dir konnte ich mich auch nicht täuschen.“

Claire unterdrückte einen Seufzer und kehrte in den Gartenjaal zurück, in dem sich Herr von Raben eben erfaunt darüber äußerte, daß er auch niemals das geringste Anzeichen davon wahrgenommen, daß Herta und Alfred einander nähergereten waren, und alles lachte, als er hinzueckte: „Ich möchte wetten, daß Deine ganze Krankheit nichts anderes war als Liebestummer, mein Mädels, hatte ich es verraten? Es dauerte wohl zu lange, ehe Du wußtest, woran Du mit ihm warst? He?“

Er zwinkerte lustig mit den Augen und setzte hinzu: „Dafür gibt es nun eine Doppelhochzeit!“

* * *

Alfred und Herta, Hans und Olga sind längst glückliche Paare.

In Bensberg geht es seitdem lustiger zu, sie passen gar so gut zusammen, die heitere, schöne Frau und der noch immer gleich verliebte junge Mann.

In Rabenhorst haben sich die Familienmitglieder enger aneinander geschlossen als bisher, Juliane und Herta sind unzertrennliche Freundinnen. Oft schmiegt die junge Frau ihre Wangen an diejenige der älteren und flüstert: „Ich muß Dich jetzt doppelt lieben, denn ich habe viel nachzuholen.“

Auf dem Friedhofe des Dorfes, neben der Ruhestätte derer von Raben, befindet sich ein einfaches Grab mit schmucklosen, weißem Marmorkreuz, auf dem zu lesen steht: „Stephan Braun, geb. . . . gest. am 16. Sept. . . im Dienst seiner Pflicht.“

Das Grab ist immer mit den schönsten Blumen von Hertas Hand geschmückt, obgleich nur sie, ihr Gatte und Juliane wissen, wen es birgt. Herr von Raben hat es nie erfahren.

Herta widmet dem Dahingegangenen eine wehmüttsvolle, versöhnende Erinnerung, und in der ganzen, weiten Welt ist sie die einzige, die des Verstorbenen zuweilen gedenkt. Es ist ihr wie eine Pflicht. So schläft nun Stephan Heller unbefannt und vergessen den ewigen Schlaf, er, der einst gedacht, die Welt zu seinem Sklaven zu machen!

Die Heimkehr.

Eine schwedische Erzählung. Von Ada.

(Nachdruck verboten.)

I.

Es war harter Sturm, ein rasender Aufbruch der Elemente. Wolkenscheitel, schäumende Wogen jagten einander wie Furien; ohne Raft und Ruhe, bis sie, eine nach der andern, eine Schäre oder Klippeninsel erreichten, an deren Kraft sie sich brachen, und die ganze schwere Masse in wilden Schaum zerplitterte.

Die Fischerboote wurden wie Späne über den Wogenstamm in das tiefe Meerestal geworfen und schienen jeden Augenblick zu verschwinden, um schon in der nächsten Minute wieder aufzutauhen. Sie waren ohne Gnade dem Tode verfallen, wenn Auge und Hand nicht sicher und die Segel nicht gerastet waren.

Von einer der hohen Klippen weit draußen am äußersten Ende einer ins Meer vorspringenden Insel, wo der Schaum wild aufspritzte und das Getöse der Brandung jeden andern Laut über-

törnte, starrte das Auge eines Mädchens unverwandt auf einen langen, dunklen Streifen am Horizont. In den tiefen, dunklen Augen lag eine brennende Sehnsucht, eine Begierde, die nicht länger von der mahnenden Stimme im Innern beherrscht und unterdrückt werden konnte; alles mußte schweigen, alles weichen. Das Leben da draußen zwischen den Menschen lockte so unwiderstehlich das junge Naturkind, das sich auf der einsamen Insel im Meere wie in einem Gefängnis fühlte. Es war ihr fremd, erschien ihr fast wie eine Säge und gerade deshalb so entzückend, mit den herrlichsten Bildern der Phantasie geschnitten.

Das aufgelöste, reiche Haar des Mädchens flatterte frei im Sturm. Die Klippe, auf der sie mit nacktem Fuße stand, war feucht und schlüpfrig vom Meerwasser. Ein kurzes dünnes Kleid mit Nieder war übrigens das einzige, was sie trug, aber an Sturm und Kälte gewöhnt, schien sie kaum darauf zu achten. Ihr Auge konnte sich nicht von dem Festlande dort hinten in der Ferne trennen.

Einige Male waren sie und der Vater mit Fischen dort drüben gewesen, und lockende Anerbietungen waren dem hübschen Fischermädchen in der Stadt gemacht und manch guter Dienst versprochen worden, der Vater hatte aber ein böses Gesicht gemacht und zur Eile angetrieben, damit sie noch vor Abend zu Hause wären.

Plötzlich horchte sie auf. Durch das starke Brausen des Sturmes hörte sie die kräftige Stimme des Vaters ihren Namen rufen. Nur zu gut kannte sie ihren ersten, wortfagen Vater, um nicht zu verstehen, daß er ihre einsamen Wanderungen mißbilligte und die Sehnsucht ahnte, die sie hier hinaustrieb. Mit einem Seufzer kehrte sie dem Meere den Rücken und wandte sich dem Lande zu, wo ein lautes „Halloh“ den Ruf beantwortete.

Die Insel war nicht groß, aber lang und schmal. Auf der einen Seite war die Küste steil und abschüssig, auf der andern langgestreckt mit einigem Ackerland und einzelnen zerstreuten Birken und Tannen. Zwei Fischer wohnten hier fast ganz von der übrigen Welt getrennt in kleinen rotangestrichenen Häusern mit weißen Ecken. Das Fischen wurde gemeinsam getrieben; denn Karins Vater Sven hatte an dem Vater Peter und dessen Sohn Niels gute Hilfe.

Die Dämmerung fing an, sich über das Meer zu senken, und das eine und andere Leuchtfeuer war bereits angezündet, der Sturm fuhr aber fort, mit ungeschwächter Kraft zu wüten.

Karin hatte es eilig, und sie gewahrte Niels erst, als er ihr in den Weg trat.

„Guten Abend, Karin! Du bist doch nicht im Wasser gewesen?“ fragte der junge Fischer unruhig, während er einen Blick auf ihre nassen Kleider warf.

„Bekümmere Dich nicht um mich. Ich habe Dich nicht darum gebeten,“ sagte das junge Mädchen heftig und warf dem verstörten Niels einen stolzen, zurückweisenden Blick zu, während sie in eiliger Hast dem Hause zuschritt.

„Gott mag wissen, was in Karin gefahren ist,“ murmelte der Fischer bestimmt. Er seufzte tief. Gern hätte er etwas dafür gegeben, wenn er sie munter gesehen hätte. Sie schien sich ja aber gar nichts mehr aus ihm zu machen.

Viele Worte wurden an diesem Abend in Vater Svens Häuschen nicht gesprochen. Die Mutter und Tochter besorgten das aus frisch gebratenen Fischen bestehende Abendessen und setzten sich dann an die Arbeit, während der Alte seine Pfeife rauchte. Karin bemerkte eine tiefe

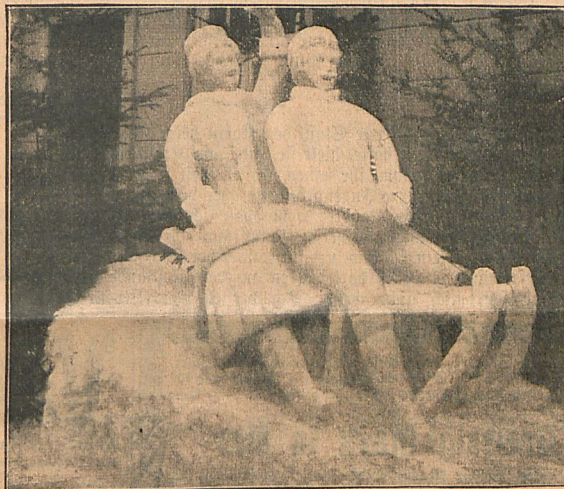
Türche zwischen seinen Augen und begegnete oft seinem forschenden Blick, ohne daß er nur auch ein Wort sprach.

Reinigende Gedanken quälten sie, als sie sich zur Ruhe legte. Weshalb wollte der Vater sie dazu zwingen, daß sie ihr Leben hier draußen verbrachte, während ihr Blut noch jung und frisch war? Sie konnte es hier keinen Winter mehr aushalten, da die Insel dann lange Monate hindurch nichts anderes, als ein vom Meer benetztes Grab, der Himmel grau, immer grau war und kein menschliches Wesen außer ihnen selbst auf der Insel sichtbar wurde. Kalter Schweiß überlief sie bei diesem Gedanken, und sie warf sich unruhig auf dem Lager hin und her, während das Meer seinen wilden Gesang erhob, und die Wogen sich mit brausender Wut an den Klippen hinter dem Hause brachen.

II.

Es war Nacht, und das Meer lag wie ein Spiegel, in dem sich der Himmel und seine unzähligen Sternwelten spiegelten. Durch die tiefe Stille drang kaum ein anderer Laut als der Flügelschlag der einen oder anderen Möve, sowie

Schnee-Skulpturen aus dem Oberharz.



Ein Rodelschlitten.

Die sich gelegentlich der winterpoetischen Vergnügungen im Oberharz aufstehenden Bildbauer fertigen häufig interessante Schnee-Skulpturen an, die in ihrer Art Kunstwerke darstellen. Unter Bild stellt ein gut gelungenes Rodelpaar dar.

der Laut von langen, kräftigen Ruderschlägen. Ein dunkler Punkt schoß wie ein Schatten über den Wasserpiegel, und mit jedem Ruderhieb entfernte sich die Ruderin weiter von der Insel, bis sich nur noch ihre Umrisse von ihrem Fahrzeug unterschieden.

Es war Karin, die das Boot ruderte.

Jetzt hatte sie genügend Vorsprung, und niemand von der Insel würde sie mit einem Ruderboot einholen können.

Aber was war das für ein kleiner, dunkler, beweglicher Punkt hinter ihr? Karin griff fester in die Riemen, und das leichte Boot flog wie eine Ente über die Wellen.

Ihr Boot war jedenfalls schwerer. Der Puls schlug und klare Schweißtropfen perlten von ihrer Stirn nieder. Das Blut brannte wie Feuer in den Adern. Sie mußte vor ihnen ihr Ziel erreichen und durfte sich dem Zorn des Vaters nicht aussetzen.

Erleichtert holte sie Atem. Es war nicht ihr Vater, denn das Fahrzeug hatte seinen Kurs geändert. Sie war ja bei ihrer Flucht so vorsichtig gewesen, daß sie ihre Eltern in ihrem Schlaf nicht geweckt hatte.

Sie sah sich um, und die Umrisse des Landes schienen deutlicher aus dem Meer aufzutreten. Dort vorn erwartete sie das Leben, und sie sollte

endlich eine Antwort auf ihre Frage bekommen, wozu sie in der Welt da sei, und welchem Ziel sie zustreben sollte.

III.

Wenn wir uns einige Zeit nach Karins Flucht in das kleine Häuschen ihrer Eltern begeben, finden wir es unverändert, nur still. Der Wehstuhl steht auf seinem alten Platz und zeigt uns die unvollendete Arbeit, das künstliche, mit großem Geschick ausgeführte Gewebe, dem nur Karins flinke Hände fehlten, um es ganz zu Ende zu führen.

Am Tische sitzt die Mutter Martha, und die von Tränen geröteten Augen suchen in dem aufgeschlagenen heiligen Buch Trost und Mut zu finden. Der Vater selbst steht unten am Strande und starrt, wie sonst so oft, aufs Meer hinaus, doch ohne den sonst unentbehrlichen Kautabak. Er schmeckt ihm seit dem Tage nicht mehr, an dem er den harten Stoß bekommen. Er hatte seiner Tochter Sehnsucht und Verlangen gesehen und verstanden, die Gefahren da draußen hatten ihn aber ängstlich gemacht. Jetzt, da sie der Sehnsucht unterlegen war, wollte er sie nicht zwingen, ins Vaterhaus zurückzukehren. Aus freiem Willen sollte sie wiederkommen.

Einige Tage später kam ein Brief von Karin, in dem sie die Alten innig bat, ihr den Schmerz zu verzeihen, den sie ihnen bereitet hatte. Der Brief schilderte ihnen den Kampf, den sie in sich durchgeföhrt hatte, und die Sehnsucht nach dem Umgang mit fremden Menschen, den sie auf der eintönigen Insel ganz entbehren mußte. Es ginge ihr gut, doch käme ihr alles so neu, so wunderbar vor, schrieb sie, mit der Zeit würde sie sich aber wohl daran gewöhnen.

War sie in ihren neuen Verhältnissen wirklich glücklich? Hatte das Leben zwischen den Menschen das gehalten, was es versprochen hatte? Diese Fragen stellten sich die Alten gar oft, namentlich, wenn ihre Briefe kamen, die so wenig von ihr selbst enthielten, aber voller Liebe und Fürsorge für die Eltern waren.

IV.

Seit Karins Flucht waren zwei Jahre vergangen.

Die Nachrichten von ihr waren immer spärlicher geworden. Ihre Briefe zeugten von Unruhe und Zweifel, die weniger in den Worten, als im Sinn lagen.

Er sagte ihnen aber, daß ihr Kind nicht glücklich sei, und sobald sie dies sich klargemacht hatten, wuchs ihre Hoffnung, daß sie ihr Kind bald wieder an ihr Herz drücken würden.

Schon wieder wütete der Sturm, ein Orkan, der schon tagelang gerast hatte. Der Frühling hatte gerade seinen Einzug gehalten, der Sturm aber noch seinen letzten Versuch, um den Rest des winterlichen Eises und der Kälte mit sich zu nehmen.

Der alte Sven ging zwischen seinem Hause und der See hin und her, um, wie er sagte, nach seinen Booten zu sehen, damit der Sturm sie nicht von ihren Ketten losriß. War dies besorgt, so stand er noch lange da und blickte auf das wildbewegte Meer. Nichts weiter sah er, als den weißen, hoch aufspritzenden Schaum und Woge auf Woge, die dunkel und drohend herbeirollten, jedesmal die Boote hoben und sie bei ihrem Rückgang in die Tiefe zu ziehen suchten. Svens starke Leinen hielten aber doch aus.

Als der Alte wieder hinaustrat, nachdem er eine Zeitlang im Innern geweilt hatte, hielt er ein Fernglas in der Hand.

„Gott schütze die, die jetzt auf dem Meere sind,“ seufzte Mutter Martha. „Sahst Du etwas, Vater, als Du vorhin draußen warst?“

Der Alte antwortete ausweichend und ging. Es war zu merkwürdig. So viel er sich auch bemühte, er sah jetzt nichts als Schaum, und die Hand zitterte.

„Niels!“ rief er zu dem Nachbarhäuschen hinüber, in dessen Tür er den jungen Fischer erblickte. „Komm einen Augenblick hierher.“

Niels war mit einem paar Sprüngen bei Ewen und ergriff das ihm entgegenreichende Glas, setzte es an und blickte damit auf die Stelle, die der Alte ihm bezeichnete.

„Ein Segler scheint auf uns zuzuhalten. Das wird aber bei dem jetzigen Winde eine schwere Arbeit,“ sagte er bedencklich und gab das Glas zurück.

„Bei dem Kurs, den er genommen hat, kommt er nie heran, und es ist wunderbar genug, daß er so viel Tuch tragen kann. Kommst Du mit, Niels?“

„Was, wollt Ihr hinaus, Vater Ewen?“ fragte der Junge verwundert.

„Da, kommst Du nicht mit, so gehe ich allein,“ antwortete der Alte barsch und sprang fast so schnell wie ein Fingerring in das schaukelnde Boot.

Niels blickte den Alten erstaunt an, stellte aber keine Fragen. Schnell folgte er und bald war das starkgebaute von kräftigen Armen geruderte Fischerboot weit vom Lande entfernt. Es hielt auf den immer deutlicher sichtbar werdenden Segler zu, der sich scheinbar in äußerster Not befand.

Niels wurde totenbläß, und Hände und Lippen des alten Ewen zitterten. In dem gefährdeten Boot befand sich ein Mädchen. Sie hatte ihr Antlitz den beiden Männern zugewandt, und ihr Antlitz erschlaffte fast ihre Kräfte. Ihr Antlitz war freudig, und doch leuchtete in ihm die Hoffnung und Gottvertrauen. Mit der einen Hand hielt sie sich bei den gewaltsamen Schwingungen des Bootes an dem Mast fest,

während der Mann am Ruder biess nur noch mechanisch führte.

Nur noch einige Ruderschläge war das Fischerboot von dem andern entfernt. Da brach der Orkan mit erneuter Wut los, und als die Fischer aus dem Tale zwischen zwei riesengroßen Wogen wieder auftauchten, sahen sie nur noch das gekenterte Boot und an diesem den fremden Seemann hängen, von dem Mädchen gewahrten sie nichts.

Bald entdeckten Niels scharfe Augen doch einen Arm, der sich aufwärts streckte, und mit einem Sprung war er aus dem Boot und in der Tiefe verschwindend, und kurz darauf das besinnungslose Mädchen an die Oberfläche zu ziehen.

Es war Karin. Als er die teure Bürde in Ewens Armen wußte, machte er sich an die Rettung des Mannes auf dem Bootskiel.

Der alte Ewen hatte den Kopf seiner ohnmächtigen Tochter auf seine Knie gelegt, und große Tränen rannen leise an ihrem nassen Haar herunter.

So sollte sie also wieder heimkehren? Sicherlich war sie freiwillig gekommen, vielleicht würde sie aber als Tote auf ihrer Heimatinsel landen.

Nicht einen Atemzug gab sie von sich. Es sah aus, als sei sie von einem Gegenstand an den Kopf geschlagen, denn aus einer kleinen Wunde an der Schläfe sickerte Blut. Daher kam wohl die Ohnmacht.

V.

Der harte Stoß, den Karin beim Kentern bekommen hatte, hielt sie lange am Krankenbett fest und nahm ihr einen großen Teil ihrer Lebenskraft; ihre Jugend besiegte aber doch den Tod.

„Ihr glaubtet wohl, daß ich nur zu einem kurzen Besuch herüberkam,“ sagte sie eines Tages. „Nein, ich kam, um für immer bei Euch zu bleiben. Das Leben dort drüben auf dem Festlande festelt mich nicht mehr. Ich verstehe das Leben der

Menschen dort nicht, und ich fühle mich drüben so leer und fremd, als wenn ich nicht dorthin gehörte. Hier bin ich aber zu Hause, hierher gehöre ich mit Leib und Seele. Ich versuchte es, meine Sehnsucht nach Euch zu unterdrücken, und die Stimme des Meeres, die immer, bald lockend, bald strafend, in meinen Ohren klang, ließ mich aus meiner Sehnsucht nach meiner Zinell fast vergehen. Und hier bin ich jetzt wieder und bitte Euch, mich wieder bei Euch aufzunehmen,“ schloß sie mit einem innigen Lächeln für die ihrem Geständnis andächtig lächelnden Eltern.

Ein leises Geräusch klang von der Tür. Der alte Ewen blickte seine Tochter fragend an. Sie nickte lächelnd und sagte: „Laßt ihn hereinkommen.“

Ewen ließ Niels herein, der verlegen an der Tür stehen blieb. Karin streckte ihm die Hand entgegen. Da trat Niels leise an das Bett und drückte vorsichtig die feine, durchsichtige Hand.

„Du hast mein Leben gerettet, Niels. Deinen Lohn sollst Du deshalb selbst bestimmen,“ sagte sie, beinahe flüsternd, fügte dann aber mit innigem Lächeln hinzu: „Behalte meine Hand!“

Niels stand stumm vor Freude da, und eine Träne rann über seine braune Wange auf ihre Hand.

Dort unten am Meeresstrand aber tauchte die Sonne unter und färbte es goldig, während ein klarer Stern vom hohen Himmel herabschien. Eine gute Vorbedeutung für die zwei, die ihren Bund in der großen, tiefen Abendruhe der Natur gestiftet hatten.

Der Zucker als Nahrungsmittel.

In den letzten Jahren hat der Zuckerverbrauch in Deutschen Reich eine wesentliche Zunahme erfahren; während im Jahre 1901 durchschnittlich 11,6 kg Zucker von jedem Deutschen verzehrt wurden, betrug der Ver-

Carmol hilft über Nacht. Rheuma, Ischias, Hexenschuss, Magen- und Darmverstopfungen, Kopf-, Hals-, Zahm-, Brust-, Kreuzschmerzen, Insektenstiche. Flasche 60 Pf., 1 Mark. Überall zu haben. Carmol-Fabrik Rheinsberg i. M.

Bar Geld. Verleiht g. Patent, rückzahl. an jeden Mann reell und schnell die seit 6 Jahren besteh. Birma C. Gröndler, Berlin S.O. 421, Dronienstraße 166a. Besitzt erst bei Verzinsung Größer Umsatz seit Jahren.

Elektrisiere dich selbst! Broschüre und Preisliste umsonst. Einfache und schnellste Heilweise. Schoene & Co., Frankfurt a. M. 41.

Musik-Instrumente jeder Art. Gute Qualität. Preisliste gratis. Bruno Klemm Jr., Marktstr. 118.

Mineralwasserfabriken. erhalten durch Hoflieferant zur Herstellung seiner Brausen ff. stark verhöb. Fruchtstoff-Extrakt äußerst vorteilhaft. Näheres unter „Hofflieferant“ durch die Exped. d. Blattes.

Musik-Haus Hermann Klaassen in Prenzlau M 148. Prachtkatalog 400 Seiten stark umsonst u. portofrei!

Um für meine reizenden Ansichtskarten als allgemeines Interesse zu erwecken, liefere ich ein prachtvolles Album mit 100 verschiedenen Ansichtskarten gratis oder zahle, falls dafür keine Verwendung, Dreissig Mark in Bar. Fritz Oderich, Ansichtskarten-Vertrieb, Hamburg.

M. Brockmann's ZWERG-MARKE. Der echte Nährsalz-Futterkalk m. Drogen. Kennst und laust jeder Landwirt, der süchtet und mäkt! Man bitte sich vor Fälschungen und Nachahmungen! Gest. nur, wo unter Zwerghild ausgeht! Großhändler verbindet sich mit der Klein. Fabr. M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. G. Leipzig - Gurtlich 35 a.

Verblüffend! Schnell verschwinden alle Hautunreinigkeiten und Hautauschläge, als Mitesser, Finnen, Blättchen, Gesichtsröte usw. durch Waschen mit der echten Steckenpferd-Teerschwefel-Seife. v. Bergmann & Co., Radebeul. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Betten und Federn sind Vertrauenssache! Hans Hoffmann, Meisingen P. 9.

Echte extra starke Hientong-Essenz. Dr. Schöpfers 30 Fl. 4,50 kostenfrei. Marke Gündel 12 Fl. 2,40 und 3. - Mark. Nachn. J. M. Gündel, Licht-Königs (Thür).

Damen- u. Herrenstoffe in grosser Auswahl empfehle zu Fabrikpreisen W. Reinicke, Tuchfabrik, Finsterwalderstr. 63

Hausierer erzielen grossen Verdienst durch den Vertrieb von frei verkäuflichen Anilinfärbemitteln, Mischfarben, Fleckentlösern, Blauschwarz, Blauschwarz, Violett, etc. etc. Chemische Fabrik P. Seifert, Walsdorf bei Waidenburg i. Sach. u. Händler

Tausende Raucher empfehlen. meinen garantiert ungelöschten Zigaretten bedarfs sehr bequem und angenehm zu rauchen. Preisliste gratis. E. Köller, Bruchsal (Baden). Fabrik. Welttruf.

Clichés in Autotypie u. Strichätzung liefert schnell und billig. Wilhelm Greve, Berlin SW, Ritterstr. 50.

Anzeigen haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung

brauch im Jahre 1909 17,6 kg für den Kopf der Bevölkerung. Diese erhebliche Steigerung des Zuckerkonsums ist zunächst wohl darauf zurückzuführen, daß 1904 die Zuckersteuer von 20 Mark auf 14 Mark für 100 kg herabgesetzt wurde; auch hat zweifellos der mit dem Wachsen des Wohlstandes der Bevölkerung sich entwickelnde Bedarf an teuren Lebensmitteln hierbei mitgewirkt. Die größte Rolle bei der fortwährenden Zunahme des Zuckerkonsums spielt indessen die immer weiter durchdringende Erkenntnis, daß der Zucker nicht nur ein Genussmittel ist und zum Süßen von Kaffee und Tee, sowie von Speisen gute Dienste leistet, sondern daß er auch in größeren Mengen genossen, ein gut betimmliches Nahrungsmittel ist.

Wenn auch der Zucker an sich keinen höheren Nährwert besitzt als das Stärkemehl, das wir in Form von Brot und Mehlspeisen verzehren, so ist der Zucker dem Stärkemehl doch infolgedessen überlegen, als er dem Körper als Nährstoff unmittelbar zugute kommt und nicht wie andere Nahrungsmittel erst durch die Tätigkeit der Verdauungsorgane zerlegt zu werden braucht. Hierdurch ist die Vorliebe vieler alter Leute für Süßigkeiten zu erklären; ihr Körper nimmt den Zucker leicht auf, ohne daß die Verdauungsorgane viel Arbeit haben. Das Verlangen der Kinder nach Zucker und Süßigkeiten ist nicht nur Nachsicht, ihre lebhafteste Körperbewegung erfordert vielmehr Zufuhr von schnell Kraft erzeugenden Stoffen. Die Natur weist sie also auf den leicht verdaulichen Zucker hin. So verständlich ihr Begehren nach Zucker damit wird, so ist doch Maßhalten, wie in allen guten Dingen ratsam, denn zu große Mengen Zucker können zu Verdauungsstörungen Anlaß geben, besonders wenn Magen und Darm schon ohnehin geschwächt sind und nicht völlig normal arbeiten.

Daß gesunde Verdauungsorgane große Mengen von Zucker ohne Schaden bewältigen können, ist öfters von Sportsleuten und Soldaten erprobt worden. Der Zucker befähigt sie zu besonderem An-

strengungen, ohne dabei ihren Verdauungsorganen viel Arbeit zu machen.

Im Interesse einer guten Ernährung wäre es nur zu wünschen, wenn der Zuckerverbrauch in Deutschland noch weiter zunähme, es müßte mehr Wert auf gute süße Speisen gelegt werden, als es jetzt bei uns geschieht. In Großbritannien und anderen Ländern ist der Konsum an Zucker nahezu doppelt so groß als in Deutschland; dabei muß es fast seinen ganzen Bedarf an Zucker aus Zuckerrohr und Zuckerrüben bauenden Ländern einführen, während Deutschland einen großen Ueberschuß an Rübenzucker erzeugt, der nach andern Ländern ausgeführt wird.

Ursprünglich war das Zuckerrohr Nahrungs- pflanze, wie das heute noch in manchen Gegenden

Hübisch

find alle die eine zarte, weiße Haut, rosiges jugendfrisches Aussehen und ein Gesicht ohne Sommersprossen und Hautunreinigkeiten haben, daher gebrauchen sie nur die allein echte **Steckenpferd - Lilienmilch - Seife** von Bergmann & Co., Radbeul. à Et. 50 Pf. über zu haben.

Asiens, so auf den Philippinen und Südbsee-Inseln der Fall ist. In Indien und China ist es seit uralter Zeit kultiviert worden. Da arabische Völker zur Zeit der Kreuzzüge den Zucker als Arzneimittel verwandten, wurde dieser in der Allgemeinheit mehr bekannt. Allmählich, besonders seit der Entdeckung Amerikas, gewann der Anbau von Zuckerrohr an Ausdehnung, der Zucker blieb aber ein so kostspieliger Stoff, daß die weniger Bemittelten nur Sirup oder auch Honig als Süßstoff benutzten. 1747 schon entdeckte Marggraf den bedeutenden Zuckergehalt der Runkelrübe, doch erst 1801 kam es in Niederschlesien

zur Gründung der ersten Rübenzuckerfabrik. Seit 1850 hat die Erzeugung von Rübenzucker einen gewaltigen Aufschwung genommen und zeitweise die Erzeugung von Zucker aus Zuckerrohr überflügelt. Mit der größeren Produktion ist denn auch der Verbrauch von Zucker ständig gewachsen.

Die Populäre Abteilung der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 wird über den Zucker und alle anderen wichtigeren Nahrungs- und Genussmittel Belehrung bringen. Sie wird zeigen, welchen Nährwert die Lebensmittel haben und wieviel der Mensch täglich von ihnen gebraucht; ferner wieviel er davon verdaut, wie die Nahrungsstoffe zweckmäßig zusammengestellt und — was wichtig für die Hausfrau ist — wie sie zubereitet werden.

Rätsel.

Mein Erstes ist ja nicht die Sonne,
Mein zweites ist die Wahrheit nicht,
Denn geb' ich oft nur trügerische Sonne
Und heis ein ungewisses Licht.

Auflösung folgt in nächster Nummer.
Auflosung des Rätsels aus voriger Nummer: Muttersprache.

Geschäftliches.

Mayofirm-Yoghurt. Wie allen neuen Dingen, so wurde auch auf medizinischem Gebiete dem Yoghurt außerordentlich viel Aufsehen entgegengebracht. Nur so bemerkenswerter für die Beurteilung des Wertes der Yoghurtmilch ist es aber, daß dieselbe trotzdem nicht nur ihren reichlichen Gehalt in Kalksalzen, Eisen, Kalium und in die Privatpraxis des Hausarztes gehalten hat und zwar als Heilmittel, sondern sich auch im Sanitätsdienste als außerordentlich leicht bekömmliches Nahrungsmittel unentbehrlich gemacht hat. Die Augen der Yoghurt beruhen zum Teil auf seinem großen Nährwert, im besonderen aber auf der Tatsache, daß die Bakterien infolge der Yoghurtgärung sich bereits im für den Magen halberbauten Zustande befinden, und auf dem eigentümlichen Umstand, daß die die Gärung der Milch bebringenden sogenannten bulgarischen Milchsäurebazillen leben in den Darm des Menschen gelangt, dort sich vermehren, infolge ihrer Milchsäurebildung den Darm besäueren und die überaus wichtige Darmflora befestigen, wodurch nach Prof. Weidmann, Dr. Reinhardt und vielen anderen Autoritäten die mannigfaltigsten Erkrankungen und Störungen der Verdauungs- und Stoffwechselorgane vermieden resp. aufgehoben werden sollen und gleichzeitig der Ernährungszustand der betreffenden Personen ein außerordentlich gehobener und glücklicher wird. Die Einfachheit, mit welcher es heute möglich ist, mit Hilfe einer sterilisierenden Yoghurtmilch unter Benutzung von Mayofirm-Yoghurtferment sich im Sanitätsdienste die für Kinder, wie für Erwachsene gleich wichtige Yoghurtmilch in einwandfreier Beschaffenheit selbst herzustellen, ist die Ursache, weshalb die Fermente aus dem bakteriologischen Laboratorium von Dr. Löloff und Dr. Mayer, Breslau ganz allgemein bevorzugt werden.

Man befrage seinen Arzt.

MAYOFIRM-YOGHURT

Man verlange gratis Broschüre.

bei Magen-, Darm- und Stoffwechselleiden

Was ist Yoghurt?

Yoghurt ist eine jüngst entdeckte, orientalische, wohlgeschmeckende, sehr nahrhafte und überaus leicht verdauliche Dickmilch, welche erzeugt wird durch besondere, gesundheitsfördernde, absolut unschädliche Milchsäurebakterien. Diese leben nach Prof. Metchnikoff, Paris, Dr. Reinhardt, Basel und anderen Autoritäten im Darm weiter und vernichten dessen fäulnisserregende, schädliche Mikroben, besonders die Coli-Bakterien, wodurch die verschiedensten akuten und chronischen Erkrankungen der Verdauungs- und Stoffwechselorgane aufgehoben, resp. vermieden werden, wie

Durchfall, Brechdurchfall, Blähungen, Verdauungsschwäche, Verstopfung, Hämorrhoiden, Leiden der Leber (Anschoppung usw.), der Galle (Gallensteine), der Nieren (Eiweiß, Zucker, Wassersucht, Nierengries und Blasensteine), auch Gicht, Bleichsucht, Migräne, neurasthenische Erkrankungen, vor allem aber auch Furunkulose, Flechten, Hautausschläge.

Zur Mayofirm-Yoghurt-Bereitung sind besondere Wärmevorrichtungen erforderlich; wir empfehlen daher:

I. Kompl. Mayofirm-Yoghurt-Apparatur

(Porto u. Verpackung 0,90 extra)

für 1/2 Liter täglich	7,— M.	
für 1 Liter täglich	13,50 "	
in kräftigerer Ausführung:		
für 1/2 Liter täglich	9,— "	(früher 13,— M.)
für 1 Liter täglich	15,50 "	(früher 22,50 "
Die kompl. Apparatur besteht aus:		
Yoghurt-Flasche 1/2 Liter Inhalt	3,— und 5,— M.	
(selbstwirkend ohne Wärmezufuhr) 1/2 Ltr. Inh.	7,— und 9,— "	
Thermometer mit Marke	1,— M.	
Mayofirmpulver für 30 mal 1/2 Liter	3,— "	
" 30 mal 1/4 Liter	5,50 "	

II. Mayofirm-Fermente.

(Porto und Verpackung frei.)

Mayofirm-Pulver für 30 mal 1/2 Liter Yoghurt	3,— M.
" " " 60 " 1/2 "	5,50 "
" " " 120 " 1/2 "	10,— "
Yoghurt-Milchersatz:	
Mayofirm-Tabletten für 1 Woche	2,— "
" " " 2 Wochen	3,50 "
Mayofirm-Malz 1/2 Glas	1,50 "
" 1/4 "	2,75 "
(Die Herstellung unserer Mayofirm-Fermente erfolgt aus Reinkulturen unter unserer persönlichen Kontrolle.)	

Aerztliche Anerkennungen:

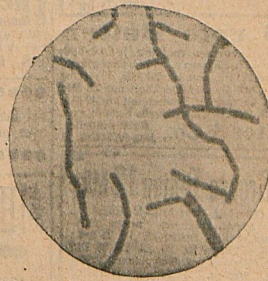
Prof. Dr. F. ... Direktor am Bürgerhospital u. Professor an der Akademie in Köln: „Ich war sehr zufrieden.“ — Prof. Dr. K. ... Lungenheilstätte Görbersdorf: „Nach unsern hiesigen Erfahrungen ist Yoghurt zweifelsohne in einer Reihe von Fällen ein ganz hervorragendes Unterstüzungsmittel der Kur.“ — Sanitätsrat Dr. B. ... Baden-Baden: „Die Wirkung ist eine ganz evidente, und ich glaube bestimmt, daß Ihre Sache eine ganz außerordentliche Zukunft hat.“ — Dr. N. ... Budapest: „Frau von M. ... dankt sehr; bei ihr wurde ein alter Darmkatarrh damit geheilt.“ — Dr. Z. ... Frauenarzt, Duisburg: „Ich wende Mayofirm-Tabletten bei meiner Familie an und bin sehr zufrieden.“ — Dr. B. ... Gorkau: „Ihre ausgezeichneten Präparate wendete ich mit bestem Erfolge bei mir selbst an.“ — Dr. R. ... Prag: „Mit Ihrem Präparate Mayofirm habe ich sehr gute Erfolge und empfehle ich dasselbe ständig in meinen Patientenkreisen.“ — Dr. L. ... Sanatorium, Baden-Baden: „Meine bisherigen Erfolge über Ihr Mayofirm-Ferment waren durchweg in jeder Hinsicht sehr zufriedenstellend und günstig.“

Bezug durch Apotheken oder direkt durch:

Dr. LÖLOFF und Dr. MAYER, chemisches und hygienisches Laboratorium, BRESLAU XIII.



Bacillus paracitricus
die Bakterien des Mayofirm-Yoghurt.



Bacillus bulgaricus,
lebt im Darm weiter.

Bettfedern und Daunen,
garantirt sauber und gut füllend.
1 Pf. 0,50, 1,00, 1,25, 2,00, 3,00, 4,00
Vorzügl. Daunen, 2,25 M.
Lieferung von 5 Pfund an gegen vorherige
Eintreibung oder Nachnahme des Betrages.
Gustav Michels,
Cöthen i. Anh.

**Extra starke
Echte Hienfong-Essenz**
(Destillat) à Dtz. Mk. 2,50, wenn 30 Fl.
Mk. 6, portofrei.
Labor. E. Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog
**Hygienischer Bedarfs-
Artikel**
mit kürzlich verfasster Broschüre.
Sanitätshaus „Aesculap“, Frankfurt a. M. C. 1.

Strickmaschinen
mit Mark 30-50 Anzahlung. Illustr.
Pracht-Katalog gratis. P. Kirsch, Döbeln 3.

Linse
200 Pfund Mk. 24,- 100 Pfund Mk. 12,50,
60 „ Mk. 7,50 ab hier gegen Nach-
nahme. Probe gratis.

EUBIOSE das wirksamste
Kräftigungsmittel
Preis M. 2,25 pr. Flasche
Prop. u. Arzt. Gutachten durch
Eubiose-Fabrik Klein-Flottbek



ANZEIGEN
haben in diesem Blatt
die weiteste Verbreitung.



Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an **Asthma, Lungen-, Schilddrüsen-, Tuberkulose, Schwindel, Lungenblutungen, veralteten Husten, Verschleimung, lange be-
stehender Seierkeit** leiden und bisher eine Heilung fanden. Alle derartig Kranken erhalten von uns **vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen** aus der Feder des Herrn Dr. med.
**Gutmann, Oberarzt der Zinken-
krankenhaus, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?“** nebst einer Probe unseres bewährten diätetischen Tees, Laufende, die denselben bisher
zuletzt bei **Lungenentzündung (Schwindel), Asthma, chronischen Bronchitis und Schilddrüsen** gebraucht und gelobt. Der Tee ist kein Geheimmittel, er besteht aus den **Wirkstoffen**
**früherer, welche durch fortwährende Verwendung dem freien Verkehr überlassen sind. Der Preis ist so billig, daß er auch von weniger bemittelten angebracht werden kann. Um jedem Kranken ohne
jedes Mißtrauen feierlich Gelegenheit zu geben, den Tee zu probieren und ihm auf Erfahrung über die Wert seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem Kranken ein
Lungenleiden heilbar?“ nebst einer Probe unseres Tees **vollständig umsonst** und portofrei zu übersenden.
Man schreibe nur eine Postkarte mit genauer Adresse an **Huhmann & Co., Berlin 211, Müggelstraße 25.****

Hunderttausende Kunden

Umsonst und portofrei
Katalog
mit 4000 Abbildungen von
Taschenuhren, Wanduhren und
Weckern, Ketten, Schmuck-
sachen aller Art, Photographi-
sche Apparate, Geschenkartikel
für den praktischen Gebrauch
und Luxus, Sprechmaschinen
und Musikinstrumente.

Teilzahlung

Der Besteller bekommt sofort die Ware,
die er wünscht, und die Bezahlung
geschieht in monatlichen Raten.
Bericht. Ich beschneige hiermit, dass von
der Firma Jonass & Co., Berlin, innerhalb
eines einzigen Monats 6000 Aufträge von alten
Kunden, d. h. solchen, die schon vordem von der
Firma Ware bezogen haben, ausgeführt worden
sind. In der vorstehenden Zahl 6000 sind nur
die Bestellungen enthalten, die der Firma
von den Kunden selbst überschrieben sind.
Nicht gerechnet sind die durch Agenten und
Reisende an frühere Kunden gemachten Ver-
käufe. Ich habe mich durch Prüfung der Bücher
und Belege von der Richtigkeit überzeugt.
Berlin, den 18. Februar 1910.
Karl Z. Rühl

beidigteter Buchrevisor und Sachverständiger.
Viele Tausende Anerkennungen. Kunden
an 2800 Orten Deutschlands. Jährlicher
Versand über 25000 Uhren. Zusendung
des Kataloges gratis und portofrei.
Jonass & Co., Berlin 214
Belle-Alliance-Strasse 3.
Vertrags-Lieferanten vieler Vereine - Gebr. 1889.

Sperminol

ist als normaler Bestandteil unserer Körpersäfte vollkommen un-
schädlich. Sperminol wird 3-5 mal täglich zirka 30-40 Tropfen
in 1/2 Glas alkal. Wasser (Vichy Bili) oder Milch 1/2 Stunde vor dem Essen
genommen.
Sperminol bewährt sich bei schwerer Neurasthenie.
Sperminol bei Altersschwäche Schlaflosigkeit.
Sperminol bei Blutarmut und Bleichsucht.
Sperminol als Immunitätsfaktor bei Influenza-
Epidemien.
Sperminol bei asthmatischen Anfällen sowie Morbus
Basedow, bei mangelhaftem Stoffwechsel
und sonstigen Krankheitserscheinungen.
Sperminol bei Uebermüdung u. Schwächezuständen,
sowie in der Rekonvaleszenz, nach über-
standenen Krankheiten und Nerven-
schwäche, nach Alkoholvergiftung.
Sperminol bewährt sich vorzüglich zur Verhütung
von pathologischen Nebenerscheinungen
bei Diphtherie, Scharlach usw.
Sperminol ist von über 200 Aerzten erprobt und
begutachtet.
Versand:
Ludwigs Apotheke, München, Neuhauser Strasse.
Schweizer-Apotheke, Berlin, Friedrichstrasse 173.
Flacon Preis 5 Mk. Zu beziehen durch alle Apotheken.

Das neue Bett.

Schöner rot, blau, dunkelblau, große 1/2 schläfliche Ober- und Unterbetten und 2 Kissen
mit 17 Pfund Halbbaunen, weil teils keine Farbänderung, das Gebett **Mk. 30,-**, daselbe
Bett mit Daunendecke **Mk. 35,-**, feinstes herrschaftliches Daunendeck **Mk. 40,-**,
Zweifachschläflich jedes Bett **Mk. 5,-** mehr. Nicht getaucht Geb. zurück. Katalog
von Betten, Bettfedern und Kissen gratis. 200 Aufträge.
Bettfabrik Th. Kranefuss, Kassel 44

Preussische Verlagsanstalt, G. m. b. H.,
Berlin SW 68, Ritterstraße 50

In unserem Verlage erschienen:

Oscar Pasch

- Op. 1. Psalm 130 (Preiscomposition) für Soli, Chor
(funfstimmig) und Orchester. Klavier-Auszug
mit Text. Mk. 6.-
- Op. 7. 18 Lieder für gemischten Chor. Partitur
in 3 Heften a Mk. 3.-
- Op. 10. Sechs sechsstimmige Motetten. Partitur à N.
Mk. 1.50
- Op. 23. Die Auferstehung des Jünglings zu Nain für Soli,
Chor und Orgel oder Klavier. Partitur Mk. 6.-
Stimmen kpl. Mk. 6.-
- Op. 24. Sechs achtsimmige Motetten für gem. Chor.
3 Hefte, Partitur à Heft Mk. 2.-
- Op. 25. Fünf Motetten für Doppelchor. Einzel-
Partitur a Mk. 1.50
- Op. 27. Zwei Motetten für 4 stimmigen Männerchor,
komplett 1 Heft, Partitur. Mk. 1.20
- Op. 28. Drei Motetten für 4 stimmigen Männerchor,
komplett 1 Heft, Partitur. Mk. 1.50
- Op. 29. Vier Motetten für 4 stimmigen Männerchor,
komplett 1 Heft, Partitur Mk. 2.40
- Op. 30. Fünf Motetten für 4 stimmigen Männerchor,
komplett 1 Heft, Partitur Mk. 3.-

Kgr. Sa. **Technikum
Hainichen**
Maschinen- u.
Elektrotechnik.
Ing., Techn., Wirk-
Auto- u. Flugtechnik.
Erbschenk Lehrfabrik Ppgr. ff.

25 rote Betten
zweischl., von pa. rot inlett, je Oberbett,
Unterbett, 2 Kissen n. 20 Pf. neuen Halb-
daunen gefüllt, zus. nur 30 Mk. Dasselbe
Gebett mit Daunendeckbett nur 35 Mk.
Prima herrschaftl. Daunendeck nur 40 Mk.
Verpack. frei. Viele Dankschreiben. Kataloge grat.
Bettfabrik.
Bitter & Co., Jena 60, Saalstr. 21

Grosse Betten 12 Mk.
(Oberbett, Unterbett, 2 Kissen)
mit doppeltbereimten neuen Bett-
federn, bessere Betten 15, 18, 24 Mk.;
1/2 schl. Betten 15, 20, 23, 29, 36 Mk.
u. s. w. Versand gegen Nachnahme. Preis-
liste, Proben, Versandung kostenfrei.
Berlin S. 180
Gustav Lustig, Prinzenstr. 46
Größt. Spezial-Geschäft Deutschl.

Nach Dr. Schöpfer.
Hien-Fong-Essenz
12 Flaschen
Mark 2,50, 30 Flaschen
Mark 6,-. Von 30 Flaschen an portofrei
empfehlen für Wiederverkäufer.
A. F. Kölling in Zerbst.

Bei Bezug von Waren bitten wir, sich
auf dieses Blatt zu berufen.
Echte Hienfong-Essenz
extra stark
à Dtz. Mk. 2,50, wenn 30 Fl. Mk. 6,00 inkl.
Sämtliche weltbekannte Thüringer med.
Spezialitäten.
Louis Stauch, Königsee, Thür. 403.
Fabrik chemisch-pharmac. Präparate.

Del-Regenröcke
von 5,50 Mk. an.
Autokleid, Gummimantel,
Lodenpel, Unterkleid für
Damen u. Herren. Preis
grat u. fr. Als Spezialität
gesetzt gesch. Kamelhaar
Herren-Socken, innen ge-
raucht, Kattunbesatz, bes. geg.
Gicht, Rheumat. Dtz. 28, 30
Probierlrg. geg. Vorausz.
C. Schönholm, Briel 45

Fabrikation von
Waschmaschinen.
Wer prebt, der lobt.
Waschmaschinen zu 875, 14, 18 und
24 Mark. Preisliste franko zugesandt.
Asbeck & Walter,
Haspe i. W.

Diese Offerte erscheint nur
1 Mal!!!
Ziehung 31. Dez. 1910 u. 2. Jan. 1911.
Einge in der Serie gezogen
Meininger 4 1/2, 100 Taler Lose
von 1911
Haupttreffer M. 240.000
und einige
Braunschweiger 20 Taler Lose
von 1889
Haupttreffer M. 45.000
habe ich preiswert zu verkaufen.
Jedes Los muß mit mindestens
M. 308,- bezw. M. 84,- gezogen
werden.
Oscar Müllenbrock,
Mainz.

Hygienische
Bedarfsartikel. Neuest. Katalog
empfehlen viel. A. u. u. Prof. grat. u. fr.
H. Unger, Gummwarenfabrik
Berlin NW, Friedrichstrasse 91/92.

Neue Gäusefedern,
wie sie von der Gans gerupft werden, mit
allen Daunen à Dtz. 1,50 Mk. Dieselben
Federn, mit allen Daunen, groß gerissen,
à Dtz. 2,30 Mk., gut gerissen mit allen
Daunen à Dtz. 3,25 Mk., verjüngt gegen
Nacht, nehmte was nicht gefüllt, zurück.
**August Seluch, Hämestastanstalt,
Henz-Zerbin (Dorbruch).**

Sächs. Musikinstru. - Manufaktur
Schuster & C9
Markneukirchen N9 302.
Fabrikation u. direkter Versand
Illustr. Kataloge gratis.

**Haushalt-Maschinen aller
HERMANN-KLASSEN**
in PRENZLAU M 148
Prachtkatalog
400 Seiten stark
umsonst u. portofrei!